

Das alte Lied : und doch so wichtig!

Autor(en): **Schildknecht, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1,
Tel. 271 64, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XIX. Jahrgang Erscheint wöchentlich 17. Dezember 1943

Wehrzeitung

Nr. 16

Das alte Lied – und doch so wichtig!

Von Lt. E. Schildknecht.

Es gibt gewisse Leute in unserem Lande, die bei Kriegsausbruch, als sie ihr Hab und Gut bedroht sahen, nach energischer Förderung der Aufrüstungen verlangten, heute aber, wo sie sich in Sicherheit wähnen, bei jeder Gelegenheit die Auffassung vertreten, für die Armee werde viel zu viel Geld ausgegeben! Ihre Moral erschöpft sich offenbar in merkantilen Usancen, deren Aufrechterhaltung und Fortbestand den ganzen Lebensinhalt ausmacht. Ihre Logik dagegen beginnt normalerweise beim Einkommen und hört auf beim Vermögen.

Dafü eine schlagfertige Armee heute und vielleicht noch weit länger, als man umhin annimmt, den einzigen Garant für das Wohlergehen gerade dieser Leute, aber auch des gesamten Schweizervolkes darstellt, scheint immer noch nicht überall begriffen worden zu sein. Es ist ganz selbstverständlich, daß drohende Kriegsgefahr die Gemüter erregt und zu Höhepunkten der Wehrbereitschaft führt, so wie wir sie im Jahre 1939 erlebt haben. Das ehemals Außerordentliche aber wird im Alltag zur Selbstverständlichkeit, die man immer mehr als gegeben hinnimmt, wodurch sie zur Gewohnheit werden kann. Eines Tages kommt schließlich der Verstand und will die Gewohnheit abschaffen, weil sie auf die Dauer unbequem, ja überflüssig erscheint. Darin, daß die Quellen und tieferen Ursachen einer bisher selbstverständlichen und zur Gewohnheit gewordenen Haltung nicht mehr erkannt, vielleicht sogar als durch die Entwicklung hinfällig geworden betrachtet werden, erblicken wir Gefahren, die in Gestalt einer schleichenden Krankheit ihre Opfer suchen.

Die oben skizzierten Elemente betätigen sich erfahrungsgemäß als Keimträger und damit als Saboteure an der Wehrbereitschaft unseres Volkes. Obwohl es schon ungezählte Male geschrieben oder ausgesprochen wurde, muß auch an dieser Stelle das alte Lied vom Kriege, der unberechenbar, sprunghaft und grausam ist, mit aller Deutlichkeit wiederholt werden. Eines steht fest: Nur durch eine bestausgebildete und mit modernstem Material ausgerüstete Armee können wir diesen Krieg mit all seinen furchtbaren Folgen von unseren Grenzen fernhalten. Je höher der Grad der Kriegsbereitschaft, desto geringer die Kriegsgefahr. Weil aber die Milizarmee nichts anderes als das Volk in Waffen darstellt, haben wir in erster Linie für die Immunisierung der Zivilbevölkerung gegen die einreifende Gleichgültigkeit und deren Nebenerscheinungen zu sorgen.

Denn über Nacht kann aus einer teils ungewollten, teils von dritter Seite organisierten Ferienstimmung niemals diejenige Bereitschaft erwachsen, aus der heraus wir in die Lage versetzt wären, einem Eindringling die einzig mögliche Antwort zu erteilen.

Man müßte wahrhaftig meinen, daß der tägliche Anschauungsunterricht durch Presse und Radio unsere Wachsamkeit ganz von selbst aufrechterhalten und unsere Liebe zu dem, was wir verlieren könnten, immer neu entfachen sollte. Werden wir nicht kleimütig, unvorsichtig oder undankbar, verlieren wir nicht die Besinnung auf unsere Aufgaben, denn Gottes Mühlen mahlen langsam, und in allerletzter Minute kann das Verderben über uns hereinbrechen, wenn wir unserer Sendung nicht mehr würdig sind! Vergegenwärtigen wir uns, daß nach wie vor eine latente Gefahr für unser Land besteht. Sie kann zwar ihre Erscheinungsformen ändern, sich aber in jeder neuen, auch noch so gut gefarnten oder sonstwie unauffälligen Gestalt jederzeit gegen die Eidgenossenschaft wenden. An uns ist es, ein Akutwerden dieser Gefahren zu verhüten, oder aber sie zu brechen, wenn sie dennoch durch irgendeine Kurzschlufhandlung zur Entfaltung kommen sollten.

Von verschwindend wenigen Ausnahmen abgesehen, ist die Gesinnung der Armee als Ganzes, besonders auch diejenige unserer braven Landsturmsoldaten, über jeden Zweifel erhaben. Aber auch nach der Entlassung vom jeweiligen Ablösungsdienste dürfen wir unsere Bürgerpflichten nicht vergessen, sondern wollen als Zivilisten Symptome der Gleichgültigkeit, daraus keimende defaitistische Regungen, Gerüchtemachereien und ähnliche traurige Erscheinungen durch vorbildliche Haltung, durch Pflichterfüllung im kleinen, durch Aufklärung und durch Unterstützung der Behörden tatkräftig bekämpfen. Die einst vielgepriesene geistige Landesverteidigung erweist sich heute als notwendiger denn je, bildet doch die wahre innere Bereitschaft das Fundament unserer Abwehrkraft. Ein scheinbar nahes Kriegsende ist völlig ungleich einem nahen Frieden, bis zu dessen Wiederherstellung in der von uns und allen Völkern erhofften gerechten Form noch lange Zeit verstreichen dürfte. Bis dahin aber liegt die Verantwortung für das Schicksal der Eidgenossenschaft in den Händen der Armee, deren Aufgabe noch keineswegs als erfüllt betrachtet werden darf. Daran wollen wir uns erinnern, wenn der Verstand träge oder das Herz schwach zu werden drohen!

Soldat und Zivilberuf

(Fortsetzung.)

Gedanken eines Wehrmanns bei der Heimkehr aus dem 6. Ablösungsdienst

Von H. G. Stokar.

5. Ausbildungsmethoden.

Gewiß, man hat auf dem Gebiete der Ausbildung hüben und drüben gewaltige Fortschritte gemacht. Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß gegenüber dem primitiven Stand von 1939 die Kriegstüchtigkeit unserer Armee gewaltig gesteigert worden ist. Wie beim zivilen Berufe, besteht die Grundlage der militärischen Ausbildung in einer längern,

methodisch ausgebauten Schulung, die sich auf alle Gebiete des für den Soldaten erforderlichen Wissens und Könnens, aber auch auf die Charakterbildung, die moralische Ertüchtigung, die Zusammenarbeit erstreckt. Von größter Bedeutung ist dabei das Beispiel des Führers. Es wird ganz besonders Wert gelegt auf ein Vertrauensverhältnis zwischen Führer und Mannschaft, denn es handelt sich ja um Gefolgs-